

tung der tschechischen und slowakischen historischen Narrative ein. In dieser Umbruchszeit war der Fokus eher auf Probleme der Mehrheitsbevölkerung gerichtet als auf die kleine Gruppe der jüdischen Minderheiten in beiden Gesellschaften. Hierbei kommt jeweils auch noch die unterschiedliche Rolle während des Zweiten Weltkriegs und des eigenen Selbstverständnisses zum Tragen. Tschechien konzentrierte sich durch das Verständnis als erstes Opfer der Nationalsozialisten nach 1989 stärker auf die Aufarbeitung der eigenen Geschichte als auf die der jüdischen Minderheit. In der Slowakei wurde die Aufarbeitung des Holocaust dadurch erschwert, dass die Slowakei als Satellitenstaat des Deutschen Reiches an Judendeportationen beteiligt gewesen war.

Im vierten Kapitel geht S. detailliert auf die Rezeptionsgeschichte von Steven Spielbergs *Schindlers Liste* in Tschechien und verweist auf die sehr zwiespältige Aufnahme des Films im Heimatland Oskar Schindlers. Aufgrund seiner sudetendeutschen Herkunft wurde Schindler in Tschechien nie positiv anerkannt und schon gar nicht eine Heroisierung in Betracht gezogen.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der Erinnerung an die Vernichtung der Sinti und Roma, Porrajmos, in Tschechien ein. Auch hier steht das Ringen der tschechischen Mehrheit mit der Minderheit der Roma im Vordergrund. Als sich die Bevölkerung nach 1989 mit dem Aufbau eines neuen historischen Narrativs beschäftigte, wurden die Belange der Minderheiten vernachlässigt. S. bezieht sich auch auf die Frage, inwieweit die Erinnerung an Porrajmos medial amerikanisiert wurde bzw. welchen Einfluss externe Aufmerksamkeit auf innergesellschaftliche Aufarbeitungsprozesse und die Erarbeitung eines neuen Narrativs hat.

Im sechsten Kapitel geht S. auf das Museum des Slowakischen Nationalaufstandes im Wandel der politischen Systeme ein und zeichnet nach, auf welchen Wegen sich das Museum mit dem Holocaust und mit seiner eigenen Neugestaltung nach dem Ende des Kommunismus befasst. Dabei skizziert S. sehr deutlich, mit wie vielen Schwierigkeiten der Umgang mit dem Holocaust verbunden ist, wenn das eigene Selbstbild nach einem weiteren umfassenden Systemwechsel noch weitgehend unter Konstruktion steht und die Vergangenheitsbewältigung mehr Zeit und Ressourcen benötigt.

Im siebten Kapitel fasst S. die jeweiligen Ausblendungsstrategien des Holocaust im tschechischen und slowakischen historischen Narrativ zusammen. Hierbei stellt er noch einmal das Selbstverständnis der tschechischen Opferrolle und die Unmöglichkeit dar, die slowakische Heroisierung der Tiso-Republik und die Erinnerung an den Holocaust zu vereinen.

Diese Studie ist eine eingehende und sehr leserfreundliche Auseinandersetzung mit der Rolle des Holocaust innerhalb der slowakischen und tschechischen Geschichtskultur und schließt gerade für den westeuropäischen Leser eine Lücke zur Erfahrung und Erinnerung des Holocaust in Tschechien und der Slowakei. Auch die Rolle des Kommunismus sowie die Schwierigkeiten, die ein wiederkehrendes Überschreiben der historischen Narrative mit sich bringt, sind verständlich dargestellt. Weder in Tschechien noch in der Slowakei wurde eine Europäisierung des historischen Narrativs erreicht, in dem Sinne, dass die Erinnerung an den Holocaust als Zeichen gegen Gewalt, Rassismus und fehlende Toleranz eingebettet worden wäre. Hinsichtlich der Einbettung der jüdischen Geschichtskultur stehen Tschechien und die Slowakei somit immer noch vor großen Anforderungen.

München

Cordula Kalmbach

**Robert Żurek: Die katholische Kirche Polens und die „Wiedergewonnenen Gebiete“ 1945-1948.** Zweiteiliges Werk. (Die Deutschen und das östliche Europa, Bd. 12.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2014. 855 S. in zwei Teilbd. ISBN 978-3-631-64622-9. (€ 99,95.)

Geschichtswissenschaft sollte hauptsächlich dazu dienen, die „Menschen in der Zeit“ (Marc Bloch) zu verstehen und nicht nur Opfer zu würdigen. Diesem historiografischen Imperativ folgt Robert Żurek mit seinem neuen Werk. Sein Buch fokussiert in komple-

xer Weise die Situation der katholischen Kirche Polens nach 1945 in den neuen polnischen West- und ehemaligen deutschen Ostgebieten. In seiner Darstellung geraten die Kirchenakteure sowie ihre Handlungsräume und -möglichkeiten unmittelbar nach dem Krieg, also nach einer Phase existenzieller Gewalterfahrungen und unter katastrophalen materiellen und kommunikativen Bedingungen, in den Blick. Dabei rekonstruiert er die Vorgänge, die zur Installierung einer neuen Kirchenstruktur unter polnischen Vorzeichen führten.

In sechs chronologisch gegliederten Kapiteln verfolgt Ż. die Rolle der katholischen Kirche Polens. Als Ausgangspunkt und das Forschungsinteresse bestimmendes Movens dient die Frage: Verhielt sie sich als Profiteurin der durch das Potsdamer Abkommen verursachten Westverschiebung Polens und diente sie sich dem kommunistischen Regime sogar so weit an, dass sie die Praktiken der Vertreibung und Verfolgung der Deutschen unterstützte oder zumindest wohlwollend akzeptierte? Aus dieser Perspektive betrachtet ein Teil der deutschen Historiografie weiterhin das Agieren der katholischen Kirche Polens nach 1945, nicht ohne es zu kritisieren. Allerdings räumen auch polnische Historiker ein, dass die katholische Kirche sich hier nutznießerisch betätigte. In der Historiografie herrscht demzufolge das Bild einer für kurze Zeit besonderen Allianz zwischen Kirche und Regierung hinsichtlich der neuen Gebiete vor, die erst 1950/51 mit der offen zu Tage tretenden kirchenfeindlichen Haltung des kommunistischen Regimes zerbrach. Nach dieser Lesart habe sich die katholische Kirche Polens auch in Person des Primas August Hlond aktiv an der Aneignung der neuen Gebiete beteiligt.

Ż.'s Studie hinterfragt diese links und rechts der Oder gängigen Sichtweisen und Interpretationen. Der Vf. kommt zu dem Schluss, dass man in Bezug auf Primas Hlond keineswegs von einem nationalistischen, machtgetriebenen Kirchenoberhaupt sprechen könne, der alles versuchte, um die Deutschen aus den neuen Gebieten zu verdrängen und diese in seinen Kirchenbereich zu integrieren. Genauso wenig könne man bei der Schlussfolgerung bleiben, die polnischen Geistlichen, also die Apostolischen Administratoren für die fünf Diözesen, hätten alles daran gesetzt, die Deutschen aus ihren Amtsbereichen zu verdrängen. Ż. bilanziert ganz im Gegenteil, dass sowohl Hlond als auch die polnischen Administratoren um gute Beziehungen zu ihren deutschen Amtskollegen bemüht gewesen seien, sie teilweise sogar vor dem kommunistischen Regime in Schutz genommen und sie, solange es ging, in die aktiven Kirchenstrukturen einbezogen hätten.

Aus der Vielzahl an Problemsträngen soll ein für das Werk relevanter Zusammenhang herausgegriffen werden, der dem Rezensenten für die weitere Forschungsdebatte wichtig erscheint. In einer quellenkritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Historiografie bewertet Ż. die Rolle des Vatikans zu Zeiten Papst Pius XII. und Hlonds gänzlich neu. Dazu legt er minutiös alle Spuren zum Rom-Aufenthalt Hlonds zwischen April und Juli 1945 und auch zu den Geschehnissen noch im Sommer desselben Jahres frei, als Hlond die deutschen Amtsträger in den betreffenden Gebieten durch polnische ersetzte.

Ż.'s Arbeit sind eine Vielzahl einschlägiger Studien vorausgegangen. Wie er selbst schreibt, wurde ein Großteil der Werke auf deutscher Seite entweder von Betroffenen oder von Personen, die keine Historiker waren, verfasst. Ż. kann nun deutlich zeigen, wie wenig belastbar die Indizien sind, auf die diese Autoren ihre Interpretation der damaligen Geschehnisse aufbauten. Überzeugend belegt er, dass ältere Publikationen teils Fehlinformationen aufsaßen, teils bewusst in politischer Absicht streuten, die dann wiederum die Historiografie prägten.

So gelingt es ihm anhand der Einsetzung polnischer Apostolischer Administratoren durch Hlond zu zeigen, dass dieser keineswegs ein nationalistischer, machtbesessener, deutschenfeindlicher Kleriker war, der gegen die Absichten und Vollmachten des Vatikans eine polnische Kirchenstruktur in den polnischen Westgebieten aufbaute. Im Gegenteil, mit Ż. ist davon auszugehen, dass Pius XII. und sein Staatssekretär Domenico Tardini Hlond explizit so beauftragt haben. Er belegt dies, indem er die damaligen Gespräche zwischen dem Papst, Tardini und Hlond anhand des Schriftverkehrs, von Erinnerungen und offiziellen Verlautbarungen rekonstruiert sowie unklare Stellungnahmen des Papstes

im Anschluss daran und Querverbindungen zu ähnlich gelagerten Fällen miteinbezieht. Hintergrund sei eine kirchenpolitische Strategie des Vatikans gewesen, sich für die zu erwartende kirchenpolitische Offensive des kommunistischen Regimes zu wappnen. Vor allem in den Teilen der neuen West- und Nordgebiete, die durch das Potsdamer Abkommen keinerlei gefestigte kirchliche Strukturen besaßen, sollte die katholische Kirche für diese Auseinandersetzung mit den nötigen kirchenrechtlichen Mitteln ausgestattet werden. Der Vatikan, so Ż.'s Argument, habe – gestützt auf die Erfahrungen mit der sowjetischen Kirchenpolitik – gewusst, was auf sie zukomme. Gleichzeitig habe der Vatikan die informationspolitisch schwierige Lage in jenen Gebieten berücksichtigen müssen. Es fehlte an verlässlichen Kommunikationsstrukturen, um Anordnungen aus dem Vatikan durchzusetzen. Das ansonsten übliche direkte Einsetzen und Ernennen von Kirchenfunktionären durch den Vatikan sei also zu jenem Zeitpunkt doppelt störanfällig gewesen: zum einen durch die drohende kommunistische Herrschaft und zum anderen durch die nicht bis nach Polen reichende Kirchenhierarchie. Das weitere Vorgehen Hlonds in den neuen polnischen Gebieten müsse, so Ż., aus diesem größeren kirchenpolitischen Blickwinkel betrachtet werden.

Damit ordnet der Vf. die Aktivität der katholischen Kirche Polens in einen Staat-Kirche-Konflikt ein. Bei der Einsetzung polnischer Administratoren und anderer Geistlicher oder bei der Behandlung der verbleibenden deutschen Geistlichen und Laien sei es keineswegs um ein Problem national eingestellter polnischer Kirchenleute gegangen, sondern um die Positionierung der katholischen Kirche in einem zukünftigen, langwierigen Konflikt mit dem kommunistischen Staat, den der Vatikan und Hlond bereits im Sommer 1945 antizipiert hätten. Demzufolge seien auch die Aktivitäten seitens der polnischen Geistlichen gegenüber ihren deutschen Amtsbrüdern nicht aus nationalpolitisch motivierter Rache geschehen, sondern einer Logik gefolgt, die das Überleben der Kirche unter einem kirchenfeindlichen Regime garantieren sollte.

Allerdings drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, wieso der Vatikan davon überzeugt war, dass sich das kommunistische Regime in Polen durchsetzen würde. Zum Zeitpunkt der Absprachen zwischen Hlond und Pius XII., also im Frühsommer 1945, konnte dies noch niemand wissen. Etwa zur gleichen Zeit verhandelten die Alliierten in Potsdam über die Nachkriegsordnung. Danach dauerte es noch Jahre, bis sich die Kommunisten in Polen durchsetzten. Diese Frage vermag Ż. nicht zu beantworten; seine Erklärung, weshalb der Vatikan diese Position gehabt haben soll, erscheint zwar plausibel, lässt sich aber nicht belegen.

Ż. liefert mit diesem Buch eine minutiöse Darstellung der kirchenpolitischen Ereignisse zwischen 1945 und 1947 in den neuen polnischen Gebieten. Seine Schilderungen sind bisweilen so detailliert, dass man sich in den zahlreichen Daten, Personen, Ereignissen und den dazugehörigen Reflexionen in Fließtext und Fußnoten verliert. Aufgrund der Komplexität seiner Argumentation ist der Vf. gezwungen, immer wieder Querverweise anzubringen. Dies geschieht vor allem im ersten Teilband häufiger ohne eine genaue Seitenangabe. Bei einem Buch mit über 800 Seiten hindert dies den Leser daran, Ż.'s umfassende und anspruchsvolle Argumentation besser nachzuvollziehen. Auch würde einem so gehaltvollen Buch ein Personen- und Sachregister gut tun.

Andererseits schafft Ż. durch diese Detailliertheit seiner Darstellung ein sehr plastisches, authentisches Bild, eine dichte Beschreibung der historischen Subjekte, die dem Leser die Protagonisten in ihrer Zeit erklärt. Ż. überzeugt über weite Strecken mit seiner quellenkritischen Untersuchung und kann die Forschung zur Rolle der katholischen Kirche in Polen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in ein ganz neues Licht stellen.

Frankfurt (Oder)

Jonas Grygier